Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 16. März 1885. Nr. 126.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

67. Plenar-Sitzung vom 14. März.

Das Haus ist mäßig besetzt, die Tribünen sind ziemlich gefüllt.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär v. Böttcher, Staatssekretär Dr. Stephan, später Reichskanzler Fürst von Bismarck nebst Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend Postdampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern.

Die Debatte beginnt bei § 1.

Das Berathungs-Material wird im Wesentlichen gebildet 1) durch die Regierungs-Vorlage: drei Linien nach Ostasien, Afrika und Australien mit 5,4 Millionen Mark Subvention; 2) durch den Antrag Dietz (Hamburg) und Genossen mit zwei Linien unter Streichung der afrikanischen und mit 3,75 Millionen Mark Subvention; 3) durch den Antrag Rintelen und Genossen mit nur einer Linie, der ostasiatischen und mit 1,7 Millionen Mark Subvention; 4) durch den Antrag Richter mit zwei Linien unter Streichung der australischen und mit 1,7 Millionen Mark und endlich 5) durch den Antrag Beiel mit zwei Linien unter Streichung der afrikanischen und mit 4 Millionen Mark Subvention. — Außerdem gehört hierzu die durch die Abgg. Rintelen und Genossen beantragte Zweiglinie Triest-Brindisi-Alexandrien mit 200,000 Mark Subvention.

Abg. Richter (deutschfreis.) bekämpft die Regierungs-Vorlage, indem er sich namentlich gegen die australische Linie, für die er jedes Bedürfniß in Abrede stellt, da die in Betracht kommenden Verhältnisse einen Vortheil für das Reich nicht in Aussicht stellten und die bereits kursirenden Dampfer vollständig ausreichten. Redner tritt im Weiteren den gestrigen Ausführungen des Herrn Reichskanzlers entgegen und erklärt hierbei, die Vorlage entspreche gar nicht einem Verlangen der öffentlichen Meinung; eine derartige Bewegung werde lediglich künstlich erzeugt. (Widerspruch rechts.) Schließlich bespricht Redner in ausführlicher Weise die gestrige Klage des Herrn Reichskanzlers über das Schwinden der nationalen Idee und setzt bei dieser Gelegenheit auseinander, daß die Ausführungen des damaligen Abg. von Bennigsen vom Jahre 1882, in welchen dieser die Berechtigung einer gleichen Klage des Herrn Reichskanzlers zurückgewiesen, auch heute noch am Platze wären. Der Reichskanzler werfe die nationale Frage bei nebensächlichen Dingen — im Jahre 1882 handelte es sich allerdings um das wichtige Tabakmonopol — so oft auf, daß, wenn sie einmal wirklich angezeigt sein würde, sie vielleicht nicht den erwünschten Appell finden werde. (Widerspruch rechts.) Die Wähler, das Volk habe in diesem Punkte eine ganz andere Ansicht wie der Reichskanzler; dieser habe in Veranlassung seiner großen Erfolge verlernt, Widerspruch zu verstehen und darauf seien auch seine letzten Klagen zurückzuführen. (Beifall links und Zischen rechts.)

Reichskanzler Fürst von Bismarck weist zunächst die Berufung des Vorredners auf das „Volk" als unberechtigt zurück; zum Volk gehöre auch er (der Reichskanzler), gehöre auch die rechte Seite des Hauses. (Sehr richtig! rechts.) Der Herr Abgeordnete möge doch nicht erklären, im Namen der Mehrheit zu sprechen, er könne doch höchstens im Namen seines Wahlkreises sprechen. Eine viel größere Masse des Volkes sehe in ihm (dem Reichskanzler) ihren Vertreter. (Sehr richtig!) Mit dem neulich gebrauchten Ausdruck „ein blöder dämlicher Kerl" habe er besonders die fortschrittlichen Wähler gemeint. (Große Heiterkeit.) Die Erfolge bei diesen Wahlen wären der Ueberredung, der Agitation, der Presse zu verdanken. Der Abg. Richter spreche von einer zu häufigen Aufstellung der nationalen Frage; er (der Reichskanzler, verliere diese und das Wohl des Vaterlandes keinen Augenblick aus dem Auge. (Bravo! rechts.) Der Reichskanzler wendet sich sodann gegen die Ausführung des Vorredners und die Abgeordneten Rintelen und Dr. Windthorst bezüglich der Dampfer-Vorlage und weist hierbei wiederholt darauf hin, daß die Frage der Kolonien bei der in Rede stehenden Angelegenheit gar nicht in Betracht komme, denn die Dampferverbindung sei auch ohne Kolonien nöthig und nützlich. Diese gegenwärtig irrelevante Frage dürfe dem Interesse für Handel und Verkehr keinen Abbruch thun. Daß die österreichisch-ungarische Zolltarifnovelle, wie er behauptet, Deutschland sehr viel Nachtheil verursachen würde, als dieses Nutzen von der gegenwärtigen Vorlage haben könne, glaube der Abg. Richter gewiß selber nicht. (Sehr richtig! rechts.) Der Reichskanzler bespricht sodann die kürzlichen Auslassungen des Abg. Richter über unser Verhältniß zu England und erklärt, daß diese Haltung, die der Abgeordnete bei dieser Gelegenheit eingenommen, die Stellung der Regierung schwächen mußte und thatsächlich geschwächt habe. (Sehr richtig! rechts; Widerspruch links.) Der Behauptung des Abg. Dr. Windthorst in Bezug auf unser Verhältniß zu England, daß Alles in Flammen stehe, könne er die Thatsache entgegenhalten, daß die „Times" das vollständigste Einvernehmen zwischen Deutschland und England konstatiren könne. Sodann führt der Reichskanzler aus, daß eine etwa geplante Wiederherstellung des Königreichs Hannover offensichtlich nur möglich sei, nachdem das Reich einen unglücklichen Krieg geführt habe; die Ansichten, die der Abg. Dr. Windthorst gestern hinsichtlich der Ereignisse des Jahres 1866 geäußert, könne er unmöglich theilen. Der Reichskanzler giebt sodann der Hoffnung Ausdruck, daß die nationale Idee weiter zu einer festeren Gestaltung auch dem Parteigeiste gegenüber führen werde, wobei er besonders auf die Jugend rechnet, welche unter dem Druck der großen Ereignisse der beiden letzten Jahrzehnte groß geworden; er hoffe, daß man in einem Vierteljahrhundert auf den heutigen Reichstag mit demselben Danke, so kleinliche Verhältnisse überwunden zu haben, zurückblicken werde, wie wir auf die Zeiten des Bundestages. Der Reichskanzler schließt mit der Erklärung, daß, wenn man nur zwei Linien bewilligen wolle, dann die afrikanische noch am ehesten zu entbehren sei, woran er den Wunsch knüpft, daß der Reichstag nicht auch wie die Kommission zu einem negativen Ergebnisse gelangen möge. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Hammacher (natlib.) befürwortet die Annahme des von ihm im Verein mit dem Grafen v. Behr-Behrenhoff (Reichsp.) und v. Helldorff (dkons.) gestellten Antrages, indem er auf die von dem letzteren bereits gestern dargelegten wirthschaftlichen Vortheile verweist und die nationale Bedeutung der Angelegenheit betont; es vollziehe sich jetzt ein weltgeschichtliches Ereigniß ersten Ranges, bei welchem das deutsche Reich es an sich nicht fehlen lassen dürfe. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) wiederholt seine gestrige Erklärung, daß er es für angemessen halte, nur die ostasiatische Linie zu bewilligen und an dieser erst eine Probe zu machen. Weiter erklärt er, daß er auf die Erfüllung seines Herzenswunsches bezüglich der Wiederherstellung Hannovers verzichte, wenn dieselbe nur durch einen deutschen Krieg ermöglicht werden könnte. Schließlich wünscht er dem Reichskanzler Glück zu dessen bevorstehendem Geburtstage und schließt mit dem Wunsche, daß es demselben gelingen möge, als sein bestes Werk die pragmatische Sanktion der Allianz mit Oesterreich durchzusetzen. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Stephan tritt nochmals den gegentheiligen Ausführungen des Vorredners gegenüber für die Regierungsvorlage ein.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung der Dampfersubventionsvorlage.

Schluß $5^1/_2$ Uhr

Deutschland.

Berlin, 15. März. Die verbündeten Regierungen haben den vielfachen Klagen über Mängel der Strafprozeßordnung gegenüber nicht länger unthätig bleiben wollen. Die wichtigste Beschwerde betraf bisher die Abschaffung des Rechtsmittels der Berufung gegen Urtheile der Strafkammern in erster Instanz. Bei Erlaß der Reichsjustizgesetze war von der Mehrheit die Ansicht betont worden, daß die Berufung fortfallen könne, wenn einerseits die Hauptverhandlung durch eine gründliche Voruntersuchung genügend vorbereitet werde, und wenn anderseits bei nachträglicher Entdeckung von neuen Zeugen u. s. w. die Möglichkeit einer umfassenden Wiederaufnahme des Verfahrens geboten würde. Inzwischen hat sich in vielen Kreisen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Berufung gegen Urtheile erster Instanz nicht zu entbehren sei, und diese Ueberzeugung hat jetzt in einem dem Bundesrath unterbreiteten „Entwurf eines Gesetzes betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes sowie der Strafprozeßordnung" ihren Ausdruck gefunden. Dieser Entwurf will die neu einzuführende Berufung gegen die Strafkammern in erster Instanz nicht an die Oberlandesgerichte, sondern an eigene Strafberufungskammern geleitet wissen, die bei jedem Landgerichte neben den von drei Mitgliedern zu besetzenden Zivilkammern und Strafkammern eingerichtet werden und in der Besetzung von fünf Richtern mit Einschluß des Vorsitzenden in zweiter Instanz Recht sprechen sollen. In neuerer Zeit ist freilich vielfach darüber gestritten worden, ob es nicht zweckmäßiger sei, nach französischem System die Entscheidung über die Berufungen den Oberlandesgerichten statt den Landgerichten anzuvertrauen, Ueberordnung der Berufungsinstanz über die erste Instanz, statt Nebenordnung innerhalb desselben Gerichts einzuführen. Für beide Lösungen lassen sich wichtige Gründe und Gegengründe anführen, unter denen auch der Kostenpunkt eine Stelle einnimmt, die er eigentlich nicht einnehmen sollte. In sachverständigen Kreisen ist allerdings berechnet worden, daß beim Kammergericht, dessen Richter schon jetzt aufs äußerste angestrengt werden, vielleicht nicht weniger denn fünf neue Senate eingerichtet und neu besetzt werden müßten, um die aus den jetzt vereinigten Bezirken des früheren Kammergerichts und des früheren Oberlandesgerichts in Frankfurt a. O. stammenden Berufungen zu bewältigen, falls diese den Oberlandesgerichten zugewiesen werden sollten. Jedenfalls kann man annehmen, daß jetzt, da nach den verschiedenen früheren Verhandlungen des Reichstags auch die verbündeten Regierungen die Lösung dieser wichtigen Frage in die Hand genommen haben, ein gründlicher Meinungaustausch unter den Rechtsgelehrten und eine allseitige Klarstellung der bisherigen Erfahrungen erfolgen wird. Von den andern Fragen, die der erwähnte Entwurf zu lösen unternimmt, sei besonders die Bestimmung hervorgehoben, daß die Beeidigung der Zeugen erst nach dem Abschluß der Vernehmung erfolgen soll. Die Strafprozeß-Ordnung hatte für die Regel die Vereidigung vor der Vernehmung vorgeschrieben und damit im Anschluß an den französisch-rheinischen Rechtsgebrauch, zumal im Osten Preußens eine Neuerung eingeführt, die dort von Jahr zu Jahr vermehrte Beschwerde hervorrief. Vor allem wurde betont, daß bei vorheriger Vereidigung die Zeugen nur zu leicht verführt würden, fahrlässig falsche Aussagen zu beschwören, deren Berichtigung erst später bei Gegenüberstellung der Zeugen erfolge, während umgekehrt, so lange eine Aussage noch nicht beschworen sei, erst die nach Berücksichtigung aller Nebenaussagen richtig gestellte Erklärung der feierlichen Wahrheitsbetheuerung unterworfen werde. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit eines Vor- oder Nacheides sind freilich bei der großen Mehrheit der Rechtsgelehrten so festgewurzelt, daß eine Bekehrung der einzelnen kaum zu erwarten, daß vielmehr vorauszusehen ist, daß nur eine Zufallsmehrheit die Frage in dem einen oder andern Sinne entscheiden wird. Völlig verunglückt aber halten wir den Vorschlag des Entwurfs, wonach es in den Gebieten, in denen vor dem 1. Oktober 1879 die Beeidigung der Zeugen vor der Vernehmung zu erfolgen hatte, bei diesem Verfahren auch ferner sein Bewenden haben kann. Verunglückt halten wir diesen Vorschlag um deswillen, weil unsers Erachtens die Frage, ob der Voreid oder der Nacheid vorzuziehen, nicht danach entschieden werden darf, ob der den Eid abnehmende Richter an diese oder jene Form des Eides gewöhnt ist, sondern lediglich aus in der Sache liegenden Gründen, die aber als solche selbstverständlich für das ganze deutsche Rechtsgebiet zutreffen werden und zutreffen müssen. Neben diesem Entwurf liegt dem Bundesrath noch ein zweiter vor, wonach das Schwurgerichtsverfahren insoweit geändert werden soll, daß in Zukunft an Stelle von 12 Geschworenen nur noch 6 die Schuldfrage beantworten sollen. Wir haben bereits früher auseinandergesetzt, daß wir diesen Vorschlag für unannehmbar halten; dem jetzigen zweiten Entwurf aber glauben wir nachrühmen zu können, daß er einen brauchbaren Anhalt zu weitern Erörterungen und endlichen Beschlüssen bietet.

— Die deutsche Armee erfordert auf Kriegsfuß, einschließlich der vierten Feldbataillone, welche bei einem Kriegsfall errichtet werden sollen, einen Bestand von 35,230 Offizieren. Vorhanden sind auf Friedensfuß nach der vor einigen Tagen von dem „Militär-Wochenblatt" veröffentlichten Zusammenstellung 13,212 Offiziere des aktiven Heeres, 6453 Reserve- und 5622 Landwehroffiziere, somit also in Summa 25,297 unmittelbar verwendungsfähige Offiziere. Zur vollen Kriegsbereitschaft der Armee würden demnach noch 9943 Offiziere erforderlich sein. Nicht mit eingerechnet sind jedoch bei jener Angabe des genannten Organs die zur Disposition gestellten Offiziere und die seit einigen Jahren in besonderen Listen geführten Feldwebel-Lieutenants, welche, aus dem Stande der Feldwebel und Sergeanten hervorgegangen, sich für den Kriegsfall zum Wiedereintreten in den aktiven Dienst bereit erklärt haben und durch die vorzugsweise der Bedarf an Offizieren bei den Ersatz- und theilweise auch bei den Besatzungstruppen gedeckt werden soll. Noch treten hinzu die aus dem Stande der Einjährig-Freiwilligen hervorgegangenen Vizefeldwebel und Vizewachtmeister der stehenden Armee. Sowohl diese wie jene zuvorerwähnte Offizierklasse würden dazu bei Erfordern eine nahezu unbegrenzte Vermehrung gestatten, die es ermöglichen würde, auch den Offizierbedarf von dritten Landwehr- und pro Regiment zwei Landsturm-Bataillonen ausreichend zu decken. Jedenfalls kann danach die deutsche Armee für die Besetzung der Offiziersstellen auch bei dem höchsten Kriegsstande besser als irgend eine andere Armee als vorbereitet erachtet werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. März. Wie aus Berlin mitgetheilt wird, ist durch allerhöchste Kabinetsordre bestimmt worden, daß die Verlegung des Stabes und der 2. Abtheilung des 2. pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 17 von Stettin nach Bromberg bis zum 31. März 1886 verschoben werden darf. Auch die Verlegung des pommerschen Pionierbataillons Nr. 2, welches von Stettin nach Thorn in Garnison kommt, ist durch dieselbe allerhöchste Kabinetsordre bis zum 31. März 1886 ausgesetzt worden.

— Der „Stettiner Malerbund“ hielt am Sonnabend Nachmittag im Restaurant Schmalz eine Generalversammlung ab, mit der zugleich eine Prämiirung von Lehrlingsarbeiten verbunden war. Die prämiirten Lehrlinge besuchen die hier vor einiger Zeit begründete Fachschule für Maler. Auch Herr Stadtschulrath Dr. Krosta wohnte der Prämiirung bei. Von den Schülern erhielten Franz Golk für Weißmalerei und Albert Ehrke für Holzmalerei je einen ersten Preis, welcher aus einem Reißzeug nebst Diplom bestand. Den zweiten Preis, aus ähnlichen Gegenständen bestehend, empfingen Richard Schmidt für Weißmalerei, Heinrich Weber für Holzmalerei und Paul Kleemann für Zeichnen; außerdem erhielten Franz Lerch, Franz Reichow und Paul Bölk je eine lobende Anerkennung für gute Leistungen. Wie mitgetheilt wurde, soll auf Anordnung des Bezirksausschusses nochmals der Versuch gemacht werden, eine Verschmelzung der alten Malerinnung und des „Malerbundes“ zu einer einzigen Innung herbeizuführen. Der „Malerbund“ zählt gegenwärtig 50 hiesige Mitglieder, denen sich eine etwa gleiche Zahl aus der Provinz anreiht. Die letzteren vertheilen sich auf 21 Städte.

— Im Monat Februar wurden im Ober-Post-Direktions-Bezirke Stettin an Wechselstempelsteuer 5986,50 M. vereinnahmt, hierzu die Einnahmen aus den Vormonaten vom 1. April 1884 ab mit 67,961 Mark, macht zusammen 73,947,50 M., gegen das Vorjahr um 8840,90 Mark weniger. Im Ober-Post-Direktions-Bezirk Köslin betrug dieselbe Einnahme im Februar 1271,30 M., dazu die Vormonate mit 17,647,60 M., macht zusammen 18,918,90 M., gegen das Vorjahr um 1811,20 M. mehr.

— Der Kutscher August Klug, welcher am 11. d. M. flüchtete, nachdem er seinem Arbeitgeber, Herrn Brauereibesitzer Conrad, 575 M. unterschlagen hatte, ist am Sonnabend in Hamburg verhaftet worden.

— Der Postdampfer „Rhein“, Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 1. März von Bremen abgegangen war, ist am 13. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Fulda“, Kapt. O. Heimbbuch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. März von Bremen abgegangen war, ist am 14. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Wiederum wurde uns, diesmal von zwei freudig erregten Knaben, ein Frühlingsbote in Gestalt eines Kohlweißlings überbracht. Wir hoffen, den munteren Burschen bis zum Eintritt wärmerer Witterung am Leben zu erhalten.

— Als vorgestern der Fuhrmann Karl Wagner vom Dampfer „Ueckermünde“ am Dampfschiffbollwerk mit Abladen beschäftigt war, gerieth ihm die Deichsel seines Wagens in die linke Seite und erlitt er hierdurch eine nicht unerhebliche Verletzung.

— Der im „Vulkan“ beschäftigte Schmied Zube war am Sonnabend Abend mit dem Wegpacken des Handwerkszeuges beschäftigt, als ein Stoßeisen vom Regale herab ihm auf den Fuß fiel, wodurch ihm die kleine Zehe vom Fuß vollständig abgetrennt wurde. Der Verletzte wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus in Züllchow geschafft.

— In vierter Instanz zu Stargard wurde am Sonnabend der bekannte, allgemeines Aufsehen erregende Prozeß des königl. Kommissionsrath Rich. Wolkenhauer hier gegen den Inhaber des Auskunftsbüreaus S. Salomon, Herrn Kaufmann Salomon, wegen Beleidigung durch falsche Auskunftsertheilung beendet. Derselbe spielt seit ca. 2 Jahren. Herr S. Salomon, der in erster Instanz freigesprochen war, wurde jetzt verurtheilt und lautete das Erkenntniß wie folgt: Alle Angaben des S. sind unerwiesen und unrichtig, doch ist nicht genügend erwiesen, ob er sie wider besseres Wissen gethan. Dagegen liegt eine schwere Beleidigung der kaufmännischen Ehre des W. vor und ist er deswegen mit 300 Mk. und Tragung sämmtlicher Kosten zu bestrafen. Die Verhandlung dauerte von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends.

Wie uns Herr Salomon soeben noch mittheilt, hat er gegen das ergangene Erkenntniß heute Revision angemeldet, so daß der Prozeß also noch eine fünfte Instanz durchzumachen hat.

— Gestohlen wurde: dem Frauenstraße 17 wohnhaften Kaufmann H. im Laufe der letzten Monate aus seiner Wirthschaft Wäschestücke im Werthe von 60 Mk.; am 11. d. Mts. einem Kronenhofstraße wohnhaften Schmiedegesellen eine silberne Remontoir-Uhr (Nr. 41626) im Werthe von 30 Mk.

— Vor einigen Tagen verschafften sich rohe Burschen in den Neubau Moltkestraße 5b Eingang, zerbrachen dort 2½ Schock Putzrohr, zerschlugen 6 Fensterscheiben und 2 Handwerkzeugkasten und zertrümmerten verschiedene Stucksachen. Auf die Ermittelung der Thäter, welche auch 3 eiserne Hammer entwendete, ist eine Belohnung von 10 Mk. ausgesetzt.

Aus den Provinzen.

Grimmen, 13. März. Für die landwirthschaftliche Ausstellung hat der Herr Minister frachtfreien Rücktransport der ausgestellten, aber nicht verkauften Gegenstände bewilligt. Nicht weit vom Ausstellungsplatze wird ein Probepflügen abgehalten werden.

Jasmund, 13. März. Der Lachsfang, auf den sich die hiesigen Fischer nach einem langen, müßigen Winter schon lange freuen, ist in diesem Frühjahr wenig lohnend, denn nur vereinzelt und selten wird ein Fisch ans Land gebracht. Da unter solchen Umständen der Ertrag die damit verknüpften Unkosten und Mühen lange nicht aufwiegt, so haben mehrere Fischer vorgezogen, ihr Lachszeug gar nicht einzubringen, sondern ruhig auf dem Hausboden hängen zu lassen.

Konzert.

Das gestern von Herrn Theater-Direktor A. Schirmer im neuen Konzerthause veranstaltete neunte Elite-Konzert erzielte ein ausverkauftes Haus. Man muß der Konzert-Direktion zugestehen, daß sie Alles aufbietet, um die Programme so interessant wie möglich zu gestalten. Die Solisten des Abends waren: der berühmte Cello-Virtuose Herr D. Popper und vier Mitglieder unserer Oper, Fräulein Anna Meißner, Koloratursängerin, und Frl. Florence Renér (Sopran) und die Herren Wilhelm Richter (Tenor) und Eduard Schügraf (Bariton).

Die Eröffnungsnummer bildete die „Oberon-Ouverture“, welche von der 60 Mann starken Theater-Kapelle exakt ausgeführt wurde. Es folgte demnächst eine Arie aus „Joseph“: „Ach mir lächelt umsonst“, vorgetragen von Herrn W. Richter, mit der ihm eigenen geistigen Auffassung und Gefühlswärme, welche Eigenschaften die erwarteten Eindrücke auf das gespannte Auditorium niemals verfehlen. In der dritten Programm-Nummer führte sich der Held des Konzert-Abends, Herr David Popper, nicht nur als Cello-Virtuose, sondern auch als Komponist vor. Die Piece war benannt mit „Im Walde, Suite für Orchester mit obligatem Violoncello, und bestand aus vier Sätzen: Eintritt, Reigen, Herbstblume und Elfentanz. Aus dieser Reihe von Tonbildern im Sonatenstyl, weniger in dem nicht erforderlichen polyphonischen Kompositions-Genre gehalten, ersieht man, daß der Komponist sein Talent dem romantischen Zauber der duftigen Märchenwelt zuwendet. Namentlich aber bleibt die obligate Führung seines Instruments, welche bestimmt ist, die ans Unglaubliche grenzende, staunenerregende Technik hervorzuheben, der phantasiereichste Hauptpunkt der Komposition. Es heißt gewöhnlich, daß der wahre Künstler nie zum Stillstande gelangt, sondern in seinen Leistungen stets im Fortschreiten begriffen ist, selbst wenn er auch schon den Parnaß erklommen zu haben glaubt. Man wüßte aber nicht, was Herr Popper in seiner eminenten Technik und Vortragsweise noch erreichen wollte. In den später noch exekutirten vier Piecen „Träumerei“ von Schumann, „Mazurka“ und „Nocturne“ und „Spinnlied“, von ihm selbst komponirt, entfaltete er sein reiches Talent nach jeder Richtung hin. Die Staccati und Legati, und zwar meistentheils in der 4. und 5. Lage, die Flageolettöne, die ganze Passagenwelt seines Instruments hat dieser Künstler sich unterthänig gemacht. Kurz, seine Leistungen auf seinem Insteumente kann man als „vollendet“ bezeichnen. Doch denken wir endlich an die übrigen Vortragenden! Das bekannte und anmuthig schöne Duett aus „Jessonda“ wurde von Fräulein Meißner und Herrn Richter unter Orchesterbegleitung meisterhaft vorgetragen. Fräulein Meißner sang später die Schattentanz-Arie aus „Dinorah“ von Meyerbeer mit einer eminenten Koloratur-Fertigkeit. Fräulein Florence Renér, unsere anmuthige, liebliche Undine, Pamina und Gabriele, sang zwei Lieder, „Suleika“ von Mendelssohn und „Frau Nachtigall“ von Taubert, welche vom Publikum mit warmem Beifall aufgenommen wurden. Herr Schuegraf trug mit seinem unverwüstlichen unvergleichlich wohltönenden Bariton zwei Lieder vor: „Mir träumte von einem Königskind“ von Giehrl und „Wanderlied“ von Schumann.

Die Herren Lütgendorf und der Begleiter des Herrn Popper, dessen Name uns nicht bekannt geworden, akkompagnirten zum Gesange und zu den Cello-Vorträgen und verdienen höchst lobenswerth genannt zu werden.

Den Beschluß des Konzerts machte eine in allen Theilen exakte Wiedergabe der Ouverture zu Cherubini's „Wasserträger“ unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Feld.

Zu erwähnen bleibt noch, daß sämmtliche Vortragende mit begeisterten Beifallsspenden förmlich überschüttet und mehrmals hervorgerufen wurden; Herr Popper, Herr Richter und Herr Schuegraf fühlten sich sogar noch zu einer Zugabe resp. Wiederholung veranlaßt.

Kunst und Literatur.

Gespräche Friedrich des Großen mit Henri de Catt. Leipzig bei W. Grunow.

Die Gespräche sind von Henri de Catt, einem Schweizer, welcher Privat-Sekretär des großen Königs war, niedergeschrieben und geben ein höchst interessantes und treues Bild von dem Leben, den Sorgen, den geistigen Eigenthümlichkeiten und Gemüthszuständen des großen Königs. Dieselben sind nach den jüngst erschienenen Publikationen der königl. preußischen Staatsarchive für das größere Publikum übersetzt und bearbeitet worden. Es wird wenig Bücher geben, die in allen Schichten des Volks so lebhaftes Interesse erwecken können, mit solcher Theilnahme begrüßt werden, wie dieses. Denn jeder Deutsche trägt ja auch heute noch das Heldenbild des „alten Fritz“ im Herzen, und in diesen Tagen, wo wir die Frucht seiner Saat zu ernten begonnen haben, muß jedes deutsche Herz gepackt und gerührt werden von einem Buche, welches uns zeigt, wie dieser einzige Mann und König dachte, fühlte und sprach zu einer Zeit, da er im schwersten Kampfe um seine und seines Volkes Existenz rang. [85]

Von J. V. v. Scheffels „Gaudeamus!“ wird eine neue Ausgabe in Groß-Oktav mit sämmtlichen in der Prachtausgabe desselben Werkes enthaltenen Illustrationen von A. v. Werner und einigen Gedichten, die noch in keiner Sammlung bis jetzt veröffentlicht sind, im Laufe des März bei Adolf Bonz und Komp. in Stuttgart erscheinen. [82]

„Deutsche Stimme“. Diese erst seit dem 1. Januar d. J. in Berlin erscheinende Zeitung, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, ihre Spalten Artikeln aller Parteischattirungen und Aufsätze aller und jeder wissenschaftlichen Richtung einem Jeden zur Verfügung zu stellen, wozu noch Prämien für eingesandte Artikel ausgesetzt werden, hat so großen Anklang gefunden, daß laut heutigem Inserat der Abonnementspreis bei wöchentlich einmaligem Erscheinen auf 1 Mark per viertel Jahr reduzirt werden konnte. Gewiß ein gutes Zeichen für das junge, einzig in seiner Art dastehende Unternehmen, dem wir als Kollegin recht viel Glück wünschen.

(Professor Frerichs †.) Die Kunde von dem Tode des ersten deutschen Klinikers Fr. Th. von Frerichs in Berlin wird in ärztlichen und medizinischen Kreisen die größeste Theilnahme erregen. Wohl wußte man, daß die Gesundheit des gefeierten Mannes seit reichlich Jahresfrist eine wankende geworden, und wer ihn auf dem letzten Kongreß für innere Medizin in Berlin sah, mußte sich sagen, daß wahrscheinlich in nicht allzuferner Zeit die Symptome ernster Erkrankung hervortreten und dann ein rasches Ende bedingen würden. Frerichs suchte im vorigen Sommer Genesung in Marienbad und kehrte anscheinend gekräftigt in seinen Wirkungskreis zurück. Seine Thätigkeit aber mußte er sehr bald wieder einschränken, und namentlich in den letzten Wochen erschien er nur selten noch in der Klinik, um seine klassischen Vorträge vor einer ansehnlichen Zahl von fremden Aerzten und Studirenden zu halten. Nun ist der beredte Mund auf immer verstummt, und schon möchte man die Frage aufwerfen, wer wird sein Nachfolger auf dem ersten klinischen Lehrstuhl Deutschlands werden, wer wird und wer kann ihn ersetzen?

Als durch Schönleins Tod die Vakanz in Berlin eintrat, wußte man allgemein, daß nur Frerichs zum Nachfolger Schönleins berufen sein könne, jetzt möchte die Wahl uns nicht leicht sein, jedenfalls werden sich nicht jetzt wie damals alle maßgebenden Stimmen auf einen Mann vereinigen. Frerichs war in Ostfriesland geboren, studirte vornehmlich in Göttingen, dann in Berlin und Wien Medizin und begann in Gemeinschaft mit seinem älteren, jetzt längst verstorbenen Bruder in Aurich die ärztliche und er selbst vornehmlich die wundärztliche Praxis. Wenige Jahre genügten, um ihn erkennen zu lassen, daß er in der Thätigkeit des praktischen Arztes die genügende Befriedigung nie empfinden würde. Er kehrte deshalb wieder nach Göttingen zurück, studirte eifrig Chemie, trieb dann pathologische Anatomie und habilitirte sich in der letzteren. Seine klinische Laufbahn begann er in Kiel, wurde von hier nach Breslau und vor nunmehr 26 Jahren nach Berlin an Schönleins Stelle berufen. Sein erstes größeres epochemachendes Werk war die Brightische Nierenkrankheit. Ihr folgte die Klinik der Leberkrankheit und im letzten Jahre die Abhandlung über den Diabetes.

Vermischte Nachrichten.

— (Königliche landwirthschaftliche Hochschule in Berlin.) Als ein erfreuliches Zeichen des unter deutschen Landwirthen herrschenden Verständnisses für die Forderungen der Zeit und ihres Strebens, durch die Eroberungen der Wissenschaft die praktische Thätigkeit zu befruchten, darf das Zustandekommen der „Unterrichtskurse für praktische Landwirthe“ an der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin gedeutet werden. Durch Einrichtung dieser Kurse wurde beabsichtigt, das theoretische Wissen praktischer Landwirthe aufzufrischen und ihnen die Gelegenheit zu bieten, ein selbstständiges Urtheil darüber zu gewinnen, in wie weit und in welcher Art die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft und die neuesten Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens neugestaltend den heutigen oder künftigen Landwirthschaftsbetrieb zu beeinflussen vermögen. Die Kurse währten vom 23. Februar bis zum 4. März cr. und umfaßten folgende Vorträge: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Settegast: Standpunkt, Aufgaben und Ziele der deutschen Viehzucht überhaupt und ihrer einzelnen Zweige insbesondere. — Professor Dr. Orth: Fortschritte in der Verwendung der künstlichen Düngemittel. — Oekonomierath Dr. Frhr. von Canstein: a. Anbau und Pflege alter und neuer Futterpflanzen, b. Ausnutzung der Gewässer durch Fischzucht. — Dr. Grahl: a. Moorkultur, insbesondere die Kultur der Grünlandsmoore, b. Kartoffelkultur. — Dr. Lehmann: Fortschritte auf dem Gebiete der Fütterungslehre. — Benno Martiny: Fortschritte und Zielpunkte des modernen Molkereiwesens. — Geh. Rechnungsrath Ingenieur Schotte: Feldeisenbahnen. — Prof. Dr. Wittmarck: Die wichtigsten Kapitel der landwirthschaftlichen Botanik einschließlich der Samenkunde. — Prof. Dr. Börnstein: Das Wetter und seine Vorausfagung. — Dr. C. Lange: Die Grundsätze der rationellen Bodenkultur in ihrem Einflusse auf die staatliche Verkehrs- (Eisenbahn-) und Zoll-Politik. — Prof. Dr. Alex. Müller: Die dungwerthigen Abfälle der Städte und ihre Gewinnung für die Landwirthschaft. — Professor Dr. Delbrück: Die Kontrolle des Betriebes durch den Brennereibesitzer. — Dr. M. Hayduck: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Preßhefe-Fabrikation. — Dr. O. Saare: Kartoffel-Stärke-Fabrikation, (die drei letzten mit Uebungen).

Die Zahl der Theilnehmer an den Unterrichtskursen betrug 75 und zwar: 51 Landwirthe (Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer rc.), 6 Landwirthschaftsbeamten, 1 Landwirthschaftslehrer, 1 General-Bevollmächtigter eines Großgrundbesitzers, 1 Brennereibesitzer, 1 aktiver Offizier und Rittergutsbesitzer, 1 Landrath, 1 Kulturtechniker, 1 Oberroßarzt, 1 Thierarzt, 2 Fabrikbesitzer, 1 prakt. Arzt, 1 Regierungs-Baumeister, 1 Ingenieur, 1 Student jur., 1 Redakteur und Bevollmächtigter des belgischen Ministeriums, 3 aus sonstigen Berufsarten.

Auf die offenen und unbefangenen Urtheile der Theilnehmer läßt sich die Hoffnung gründen, daß die letzteren mit großer Befriedigung auf die in den Unterrichtskursen gewonnenen Anregungen zurückblicken werden. Sie schieden mit dem Ausdruck ihres lebhaften Dankes und der Versicherung, daß — falls die Kurse auch in Zukunft ihren Fortgang nehmen sollten — sie dann, vermehrt durch sich ihnen anschließende Freunde und Gesinnungsgenossen, in bedeutend größerer Zahl die Hochschule wieder aufsuchen würden.

— (So oder so.) Die Frau des Hauses zum Dienstmädchen: „Nun habe ich ein einziges Mal den Speisekammerschlüssel stecken lassen und gleich hast Du dem Zucker- und Liqueurvorrath in unverschämtester Weise zugesprochen.“ — Das Dienstmädchen (in hochnasigem Tone): „Das geringe Vertrauen, das die gnädige Frau mir beweisen, indem Sie Alles verschließen, ermächtigt mich, jeden günstigen Zufall auszubeuten.“ — Frau des Hauses (erregt): „Aber als ich Alles offen stehen ließ, war es genau dieselbe Sache!“ Dienstmädchen: Ah! Damals glaubte ich, die gnädige Frau finde es ganz in der Ordnung, daß ich mir nehme, was ich brauche.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 15. März. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses für das Sozialistengesetz beschloß, mit Rücksicht auf den bald bevorstehenden Schluß der Session die Vorberathung des Sozialistengesetzes abzubrechen und nur die eine Bestimmung desselben, welche die Aufhebung von Geschwornen-Gerichten zur Aburtheilung von anarchistischen Verbrechen verfügt, zu einem besonderen Gesetze zur formuliren und zur Berathung vor das Plenum zu bringen. Die Regierung erklärte sich damit einverstanden.

Rom, 14. März. Der König hat heute die goldene Medaille entgegengenommen, welche der Ministerrath ihm wegen seines hochherzigen Verhaltens während der Cholera-Epidemie zu überreichen beschloß.

In der Deputirtenkammer erwiderte der Minister des Auswärtigen, Mancini, auf eine wegen der Konferenz mit österreichischen Delegirten in Görz an ihn gerichtete Interpellation, er werde demnächst ein Grünbuch mit den Sitzungsprotokollen der Konferenz vorlegen, die bestandene Kontroverse habe in einer beide Theile zufriedenstellenden Weise ihre Erledigung gefunden. Der Minister gedachte dabei mit anerkennenden Worten der Thätigkeit der italienischen Delegirten und rühmte das Verhalten der österreichischen Delegirten, die die Billigkeit und Versöhnlichkeit, welche eine Frucht der vortrefflichen politischen Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich seien, bei den Konferenzverhandlungen hätten vorwalten lassen. Die Antwort des Ministers wurde vom Hause zur Kenntniß genommen.

Alexandrien, 14. März. Zebehr Pascha ist heute hier auf Anordnung der englischen Militärbehörde verhaftet und an Bord des englischen Aviso „Iris“ gebracht worden, welcher alsbald den Befehl zur Abfahrt erhielt. Der Bestimmungsort des Aviso „Iris“ ist nicht bekannt.

Alexandrien 14. März. Die Verhaftung Zebehr Paschas soll durch den dringenden Verdacht, daß er mit dem Mahdi Verbindungen unterhalten habe, veranlaßt worden sein.

Newyork, 14. März. Nach Depeschen aus La Libertad ist die mexikanische Gesandtschaft in Guatemala angewiesen worden, Guatemala zu verlassen und sich nach San Salvador zu begeben. Von der Republik von San Salvador werden Truppen an der Grenze von Guatemala zusammengezogen. Die Haltung Mexikos dem Vorgehen des Präsidenten Barrios in Guatemala gegenüber findet in den drei dadurch bedrohten Staaten von Zentralamerika lebhafte Zustimmung.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.“:

Wien, 15. März. Laut einem Beschluß des parlamentarischen Ausschusses wird das Sozialistengesetz bis zur nächsten Session vertagt, dagegen sollen jene Bestimmungen desselben, welche die anarchistischen Delikte den Geschworenen entziehen herausgenommen und jetzt bereits als selbstständiges Gesetz erledigt werden.

Wien 15. März. Bei dem hier verhafteten Schwindler Mirza Hassan wurden zahlreiche gefälschte Ordens-Fermane vorgefunden. Sehr viele amtlich bereits publizirte Ordens-Verleihungen müssen annullirt werden. Der Genosse des verhafteten Persers Mirza Hassan, der Beamte Isetisch, wendete sich nach Deutschland. Mehrere andere Personen dürften bei dieser Schwindel-Affaire kompromittirt erscheinen.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs.

5)

Er hatte diesem Kinde die volle Freiheit des Herzens gelassen, er wollte sie vor jenem Unglück bewahren, dem er selber in seiner Jugend zum Opfer gefallen war, und mußte mit Entsetzen schon nach einem Jahre es sehen, wie unglücklich auch diese Herzenswahl ausgefallen.

Der Graf hatte einst wahrhaft geliebt, aber diese Liebe war nicht ebenbürtig; — wie durfte er es wagen, die Tochter eines Unterbeamten in das stolze Haus seiner Ahnen zu führen? Als sein hochgeborener Vater den ganzen Umfang dieser gewaltigen Leidenschaft erkannte, führte er in aller Stille ein Stückchen „Kabale und Liebe" auf, und verheirathete die schöne Elfriede an einen jungen Subalternbeamten, der sich die reizende Braut und eine rasche Beförderung, wie sie ihm in Aussicht gestellt war, schon gefallen ließ.

Graf Bruno von Waltershausen wurde nach dieser Geschichte ungewöhnlich finster, und erst auf dem Todtenbette rang ihm der Vater das Versprechen ab, noch eine ebenbürtige Heirath zu schließen.

Sein Herz hatte keine Stimme dabei, und so wurde diese Ehe, wie man sie in der vornehmen Welt häufig genug findet. Nur die eine Tochter, welche er Elfriede nannte, schenkte ihm seine hochgeborene Gemahlin, und schon nach elf Jahren löste der Tod ein Band das für ihn stets eine drückende Fessel gewesen.

Und diesem Elend sah er jetzt auch sein angebetetes Kind preisgegeben, sah sie dem Moloch einer modernvornehmen Ehe geopfert. Nur ein Jahr hatte die Täuschung des Liebesglücks in dem Herzen der jungen Gräfin gewährt, dann vermochte es der blasirte Ehemann nicht länger, den zärtlichen, opferbereiten Liebhaber zu spielen, die Geschichte wurde ihm langweilig, und mit einem Angstschrei erwachte Elfriede aus diesem ersten Traume. Sie fühlte sich gefesselt, eine Gefangene in den fürchterlichsten Banden.

Als der Vater den ersten Schlag überwunden, als er sein Kind, welches aus dem modernen Babel in die deutsche Heimath geflohen, stumm an sein Herz gedrückt, da ermannte er sich und schwor in seinem Innern, diese Fessel um jeden Preis zu lösen und dann mit der Armen weit über's Meer zu ziehen, um Glück und Frieden wiederzufinden.

Nur vom Fürsten allein konnte er Hülfe hoffen und so verließ er seine geliebte Einsamkeit und bezog auf's Neue sein Haus in der Residenz, um sich dem Hofe wieder zu nähern. Es war dem unabhängigen Manne das schwerste Opfer, welches er im Leben zu bringen vermochte, aber die Vaterliebe war mächtiger als alles Andere, und selbst die spöttischen Mienen der Hofschranzen prallten an diesem starken Schilde ab.

In der Person des Doktors Adler glaubte er den rechten Anwalt für diese delikate Geschichte gefunden zu haben und ertheilte ihm die ausgedehnteste Vollmacht.

Graf Reinfeldt ließ sich jedoch auf keine Erörterungen ein, sollte er sich vielleicht mit der Hälfte des fürstlichen Vermögens seines Schwiegervaters begnügen, wo ihm das Ganze über kurz oder lang von selber in den Schooß fiel?

Nur soviel konnte der geschmeidige Anwalt von dem ihm weit überlegenen Diplomaten erlangen, daß dieser der Gräfin erlaubte, noch ein Jahr auf ihren väterlichen Gütern zuzubringen.

„Dann aber, nach Ablauf dieser Frist," hatte der Graf spöttisch hinzugesetzt, „werde ich meine Gemahlin wiedersehen, oder könne er selber die Folgen, welche leicht einen unauslöschlichen Affront in sich fassen dürften, verantworten."

Seit jener Zeit war nun bald das verhängnißvolle Jahr abgelaufen, und Doktor Adler Anwalt des Hauses in dieser Sache geblieben.

O, hätte Graf Waltershausen es doch ahnen können, daß der selbstsüchtige Advokat nur seinen eigenen Vortheil allein im Auge behielt und zugleich dem Grafen Reinfeldt diente, dem er von Allem, was sich bei seinem Klienten ereignete, getreulich Bericht abstattete.

Die arme, junge Gräfin zog sich auf das einsamste Gut ihres Vaters zurück, alle Besuche mit der stereotypen Entschuldigung des Unwohlseins zurückscheuchend, während der Vater den schwülen, für ihn jetzt doppelt unheimlichen Dunstkreis des Hofes betrat, um, von Haß und Feindschaft, von Bosheit und jeglicher Intrigue umgeben, sich die gefährliche Bahn zur allmächtigen Hülfe der Fürsten zu brechen.

In friedlich stiller Einsamkeit lag das Gut Seehof, zur Idylle wie geschaffen, auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe, von Waldung ringsum bekränzt, ein Eiland der Liebe.

Elfriede von Reinfeldt athmete hier zum ersten Male wieder frei auf, hier durfte sie ungestört weinen, und als die Thränen endlich versiechten, da war aus dem fröhlichen, übermüthigen Kinde eine ernste Frau geworden.

Sie ging in sich und erkannte mit Entsetzen ihren grenzenlosen Leichtsinn, mit welchem sie ein Band geknüpft, das ohne Liebe und Treue eine herabwürdigende Fessel wird. — Sie verachtete den Mann, der ihr Herz um sein schönstes Glück betrogen, und mit der Verachtung, mit dem Hasse versiechten die Thränen. —

Freiheit! dieses Wort gab ihr bald die ganze Elastizität ihres Geistes zurück und mit dem Entschlusse kam auch die Thatkraft, zu handeln.

4.

Stanislaus Stürmer.

Der Leser folge mir einige Monate in die Vergangenheit zurück.

Damals war's ein sonniger Herbsttag. Auf der Chaussee, welche seitwärts an Seehof vorüberführte, tönte Trommelwirbel, laute Kommandos, und dann Gesang aus vielen ungeübten Kehlen.

Ein Bataillon Soldaten marschirte dort, wahrscheinlich aus der Residenz zu Herbstmanövern kommandirt.

Die Gräfin Reinfeldt saß auf dem weinumkränzten Balkon und ließ den träumerischen Blick in die Ferne schweifen.

Als sie das Militär erblickte, erhob sie sich rasch und trat durch die Glasthür in den Salon zurück.

Das Bataillon zog mit lautem Gesange vorüber. O, welche Lust, Soldat zu sein! —

Elfriede nahm ihr Lorgnon und beobachtete mit einer Miene voll Spott und Verachtung einen jungen, sehr eitlen und häßlichen Offizier, der an der Spitze des Zuges halsbrechende Reiterkünste versuchte, um augenscheinlich die Aufmerksamkeit der Bewohnerin von Seehof auf sich zu lenken.

Es war dies ein Garde-Lieutenant von Miltitz, der Sohn eines hohen Militärs, der als Günstling des Fürsten eben so sehr gehaßt als gefürchtet wurde.

In diesem Augenblick sprengte ein zweiter Offizier heran, bedeutend älter als jener, mit einem von Narben entstellten Gesichte, auf dem sich ein düsterer, fast grimmiger Ernst mit Spott und Verachtung zu streiten schien.

Das Schicksal sollte ihn recht unglücklich machen. Bei einem Feldmanöver stürzte sein Pferd mit ihm und dieser Sturz machte ihn zeitlebens zum Invaliden. Mit Einbüßung des einen Fußes und seiner männlichen Schönheit erhielt er nach langem Schmerzenslager seine Gesundheit und seinen Abschied mit einer Pension dazu.

Stanislaus Stürmer, so hieß der Offizier, zeigte schon im Dienste eine erstaunliche Lust zum Reformiren, wodurch er sich den Zorn des Generals von Miltitz aufs höchste zuzog. In der Staatsmaschine paßte der invalide Lieutenant gar nicht hinein. Man versuchte es mit ihm, gab ihm einen kleinen Dienst, es ging nicht; — so blieb er, was er war, ein Lieutenant außer Dienst, der, von Langeweile getrieben, häufig zu Pferde die alten Kameraden auf ihren Märschen begleitete.

Das war denn auch an diesem Herbstmorgen geschehen, und mit dem Spott im Antlitz lenkte er sein schönes Pferd mit gewandtem Anstande, der den Invaliden nicht verrieth, an die Seite des Lieutenants von Miltitz.

„Merken Sie was, Stürmer," rief dieser ihm zu, mit unverschämter Frechheit nach Seehof hinaufdeutend, „die fromme Heilige dort oben büßt ihre Sünden gegen den Gemahl, sie darf die Bannmeile nicht verlassen."

„Es scheint fast so," versetzte Stürmer, den schlanken, feinen Hals seines Pferdes klopfend,

Börsenbericht.

Stettin, 14 März. Wetter schön. Temp. + 4° R. Bar. 28" 6"'. Wind NW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 154—165 bez., per April-Mai 166 bez., per Mai-Juni 169 bez., per Juni-Juli 172,5 B., 172 G., per Juli-August 174,5 G., per September-Oktober 179 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko 134—139 bez. per April-Mai 143 bez., per Mai-Juni 144,5—144 bez., per Juni-Juli 146—145,5 bez, per Juli-August 147 B. u. G., per September-Oktober 148,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko ger. 125—128, bessere Märk. u Pomm. 130—140, feine über Notiz bez.,

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 133—145 bez., feiner über Notiz bez

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk flüss. 50,5 B., per März 49,5 B., per April-Mai do., per September-Oktober 52 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,6 bez., per März 41,7 nom., per April-Mai 42,7—42,6 bez., per Mai-Juni 43,3 B. u. G., per Juni-Juli 44 B. u. G., per Juli-August 44,7 B. u. G., per August-September 45,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 8,05 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 161—163, Roggen 142 bis 145, Gerste 140—144, Hafer 150—154, Kartoffeln 36 bis 40. Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 19. d. M., keine Sitzung.

Stettin, den 14. März 1885.

Dr. Scharlau.

„wie hätte die schöne Gräfin sonst gleichgültig bleiben können bei den halsbrechenden Seiltänzereien Ihrer Diana, Lieutenant Miltitz!“

Dieser warf ihm einen zornigen Blick zu und stieß seinem Pferde die Sporen so wüthend in die Seiten, daß das edle Thier hochaufbäumend einen gewaltigen Seitensprung machte und seinen Reiter fast aus dem Sattel geworfen hätte. —

Stanislaus Stürmer lachte laut auf, und in maßloser Wuth spornte Miltitz das erschreckte Roß fast blutig. Er flog dahin wie ein Pfeil zum Erstaunen der anrückenden Soldaten.

Nur wenige Minuten noch, und Roß und Reiter waren verschwunden.

Eine Zeitlang hielt Stürmer ruhig auf der Chaussee, klemmte das Monokle in die Augen und spähte, das Bataillon erwartend, ein wenig nach dem Balkon zur Gräfin hinauf.

„Donner und —“ fluchte er plötzlich, sein Pferd mit einem Ruck herumreißend, „da haben wir den lieben Miltitz wieder, er hält sich aber famos, wenn auch nur an der Mähne, im Sattel fest.“

Wirklich kam Lieutenant Miltitz in rasender Karriere ihnen wieder entgegen, die Steigbügel flogen in der Luft, er bot in seiner unritterlichen Lage ein klägliches Bild dar.

Ohne sich weiter zu besinnen, galoppirte Stanislaus ihm unerschroden entgegen; das wilde Thier machte einen gewaltigen Seitensprung, welcher dem unglücklichen Reiter sicherlich den Hals gekostet, hätte nicht Stürmer im entscheidenden Augenblick die Zügel ergriffen und das Pferd mit kräftiger Faust zurückgerissen.

Im nächsten Augenblick sprangen Offiziere und Gemeine zur Hülfe, — Miltitz war gerettet.

Als er sich von dem Schrecken erholt, fluchte er nach Lieutenantsart wie ein Heide über die verrackte Bestie.

„Die ganze Dummheit habe ich einem Tölpel von den Pionieren glaub' ich zu verdanken. Ich hatte die tolle Mähre schon wieder in der Gewalt, als mir Artillerie begegnete und jener Dummkopf mir in den Weg sprang, um das Pferd zu halten. Diana nicht faul, rennt den Kerl über'n Haufen, — stutzt dann, macht einen von ihren famosen Seitensprüngen, wobei ich die Steigbügel verliere, dann „Kehrt euch“ und im Galopp zurück. Wollte mal sehen, wo ihr angeschnalltes Bein geblieben wäre, Stürmer!“ setzte er, gegen diesen gewendet, giftig hinzu, „ich verstehe mich oben zu halten, auf Ehre! meine Beine und mein Gesicht sind unversehrt geblieben.“

„Dafür werden Sie Andere geschädigt haben, das sieht Ihnen ähnlich,“ versetzte Stanislaus, sein Pferd in Galopp setzend und den Weg hinuntersprengend, den Miltitz soeben zurückgelegt.

Richtig, kaum eine Viertelstunde weit begegneten ihm Pioniere, welche einen bewußtlosen Artillerie-Offizier auf einer Bahre von Zweigen behutsam trugen.

„Halloh, wen haben wir da?“ rief Stürmer ihnen entgegen.

„Lieutenant Feldhaus, den Lieutenant v. Miltitz überritten.“

„Dachte ich's mir doch,“ brummte Stürmer, „wohin wollt Ihr mit dem Verwundeten?“

„In jenes Dorf, Herr Lieutenant!“

Die Leute schritten weiter, — Stanislaus folgte nachdenkend und häufiger flog sein Auge nach Seehof hinüber.

Das Bataillon kam ihnen entgegen, die Pioniere stellten sich mit ihrer Bahre auf die Seite, um dasselbe vorüber zu lassen.

„Da haben Sie Ihr gerettetes Gesicht und Ihre Beine,“ rief Stürmer dem Lieutenant von Miltitz, welcher wieder wohlgemuth auf seinem Rosse saß, entgegen, indem er auf den Verwundeten deutete.

„Das hat der Narr sich selber zuzuschreiben,“ rief Miltitz höhnisch aus.

„Heda, Leute,“ rief Stürmer plötzlich laut, „im Dorfe ist es nichts mit dem Verwundeten. Folgt mir nach Seehof hinauf; dort wird er bessere Pflege finden.“

Miltitz wurde dunkelroth vor Zorn, er ritt an die Bahre heran, gefolgt von mehreren Offizieren, und sagte gleichgültig: „Feldhaus, der also was wollte denn auch dieser, der bei Gänsekiele und Aktenschreiben groß geworden ist, sich meinem Rosse entgegenwerfen.“

Stanislaus zuckte verächtlich die Schultern und rief: „Allons, Kameraden, schaffen wir den Lieutenant hinauf nach Seehof; die zarten Hände der Gräfin werden besser für seine Pflege sich eignen, als plumpe Bauernfäuste. Ja, mein bester Miltitz, Ihr Aerger kommt zu spät, um den Preis hätten Sie sich am Ende auch abwerfen lassen.“

Er lachte spöttisch, grüßte kurz und ritt dann langsam dem kleinen Zuge voran geradesweg nach Seehof hinauf.

(Fortsetzung folgt.)